

Geschlechterunterschiede bei Einkommen und Vermögen

Wie sind in der Schweiz Einkommen und Vermögen zwischen den Geschlechtern verteilt? Basierend auf neuen Daten zeigen wir Unterschiede zwischen Frauen und Männern auf und gehen auf die Gründe dafür ein.

Oliver Hümbelin, Robert Fluder und Olivier Tim Lehmann

Geld erfüllt in arbeitsteiligen Gesellschaften wichtige Funktionen. Es dient etwa dem Erwerb von Gütern, die nicht selbst erstellt werden können, aber für das tägliche Leben nötig sind. Geld verweist auf die sozialstrukturelle Position in der Gesellschaft und eröffnet Handlungsmöglichkeiten, was auch der Ausübung von Macht dienen kann. Bis in die 1980er-Jahre wurde der ökonomische Handlungsspielraum von Frauen rechtlich eingeschränkt. So galt im Familienrecht bis 1988 der Ehemann als Familienoberhaupt und die Ehefrau konnte ohne Erlaubnis weder ein Bankkonto eröffnen noch einer Erwerbstätigkeit nachgehen.¹ Seither hat sich in der Schweiz in Bezug auf die Gleichstellung von Frauen und Männern vieles bewegt. In der Bildung haben die Frauen die Männer eingeholt und stellen heute 46 Prozent der Doktorierten (1980 waren es 16 Prozent).² Auch in der Politik sind Frauen präsenter und besetzen vor den nationalen Wahlen im Herbst 2023 immerhin 42 Prozent der Sitze im Nationalrat (1971 waren es 5 Prozent). Zudem sind 80 Prozent der 15- bis 64-jährigen Frauen heute erwerbstätig. Dennoch zeigen sich bei der Frage, wer über wie viel Geld verfügt, nach wie vor grosse Unterschiede. Weshalb ist das so und wie steht es um die ökonomische Gleichberechtigung in der Schweiz?

Im Folgenden gehen wir auf die Verteilung der finanziellen Ressourcen zwischen Frauen und Männern ein und präsentieren aus Steuerdaten von sechs Kantonen berechnete Kennzahlen zu den Einkommen und Vermögen.³ Die Schweiz ist eines der wenigen Länder mit einer Vermögenssteuer, weshalb hierzulande umfassende Angaben zur

Vermögenssituation vorliegen. Da die Steuerdaten mit dem Bevölkerungsregister verknüpft sind, kann zudem untersucht werden, wie sich die ökonomischen Unterschiede unter Berücksichtigung der Haushaltssituation zeigen. Die im Zuge der Steueranlagung von Privatpersonen anfallenden Steuerdaten bieten insgesamt einzigartige Möglichkeiten, die finanzielle Situation von Personen in der Schweiz zu untersuchen.

Frauen haben deutlich tiefere Erwerbseinkommen

Unsere Auswertung zeigt, dass das jährliche Medianeinkommen⁴ der Frauen im Erwerbsalter (18–59 Jahre) mit rund 38 000 Franken deutlich tiefer ist als jenes der Männer (ca. 67 000 Franken). Somit beträgt das Einkommen der Frauen nur 57 Prozent desjenigen der Männer (vgl. Tabelle 1). Die Abbildung 1 zeigt auf, wie sich die Geschlechteranteile nach Position in der Einkommensverteilung verändern. Frauen sind in den tiefen Einkommensgruppen deutlich übervertreten. Bei den tiefsten Einkommensgruppen (unterste 5 bis 45 Prozent) sind gut zwei Drittel der Personen Frauen. Da Männer und Frauen zu ähnlichen Anteilen Bedarfsleistungen wie zum Beispiel Sozialhilfe beziehen, ist das Geschlechterverhältnis bei der untersten Einkommensgruppe fast ausgeglichen: Die Sozialhilfequote beträgt bei Frauen 3,1 Prozent und bei Männern 3,2 Prozent.⁵ Ab dem Medianeinkommen nimmt der Frauenanteil mit steigender Einkommenshöhe markant ab. Bei den reichsten 10 Prozent beträgt der Frauenanteil etwa einen Fünftel und beim reichsten Prozent noch 17 Prozent (vgl. Tabelle 1).

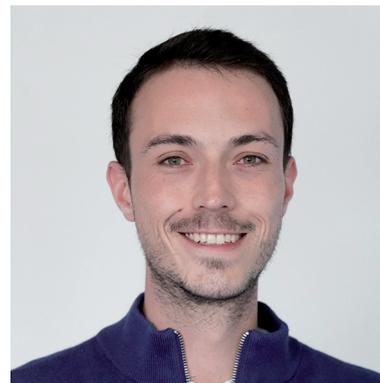
«Frauen verfügen nach wie vor über weniger Geld als Männer.»



Oliver Hümbelin



Robert Fluder



Olivier Tim Lehmann

Die finanziellen Ressourcen der Erwerbsbevölkerung beruhen hauptsächlich auf der Erwerbsarbeit: Über 80 Prozent des Einkommens stammt aus Einkünften einer Anstellung oder einer selbständigen Erwerbstätigkeit.⁶ Vermögenserträge und die Transferleistungen der Sozialversicherungen tragen einen kleineren Teil zum Einkommen bei. In den oben beschriebenen Zahlen widerspiegeln sich somit primär Ungleichheiten im Arbeitsmarkt. Beim Erwerbseinkommen bildet sich etwa ab, dass Frauen und Männer in unterschiedlichen Branchen tätig sind. Frauen sind häufiger in personenbezogenen Dienstleistungsberufen wie als Kleinkinderzieherin, Primarlehrerin, Krankenpflegerin oder Coiffeuse tätig, während Männer die Bereiche Finanzen, IT und die industrielle Produktion dominieren. Zwischen diesen Branchen zeigt sich ein erhebliches Lohngefälle: Frauen sind häufiger in schlecht bezahlten Berufen tätig. 2020 arbeiteten 16,3 Prozent der Frauen zu Tieflohnen, während es bei den Männern nur 8,2 Prozent waren.⁷ Zudem arbeiten Frauen nach wie vor in tieferen Pensen als Männer, was sich ebenfalls in geringeren Jahreseinkommen niederschlägt. 58 Prozent der Frauen arbeiten Teilzeit und 23 Prozent weniger als 50 Prozent. Bei den Männern sind dies nur 19 bzw. 7 Prozent.⁸ Ein Grossteil der eingeschränkten Erwerbszeit der Frauen ist eine Folge familiärer Pflichten. Mit der Geburt eines Kindes fallen Betreuungsarbeiten an, die in der Schweiz nach wie vor überwiegend von Frauen übernommen werden und sich in einer sogenannten «Mutterschaftsstrafe» negativ auf die Einkommen von Frauen auswirken.⁹ Selbst wenn objektive Faktoren wie die berufliche Stellung, Dienstjahre oder das Ausbildungsniveau

bei Lohnvergleichen einbezogen werden, bleibt die Hälfte der Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern unerklärt.¹⁰ Dies verweist auf potenzielle Lohndiskriminierungen aufgrund des Geschlechtes, die auch zu tieferen Einkommen von Frauen führen.

... und Renten

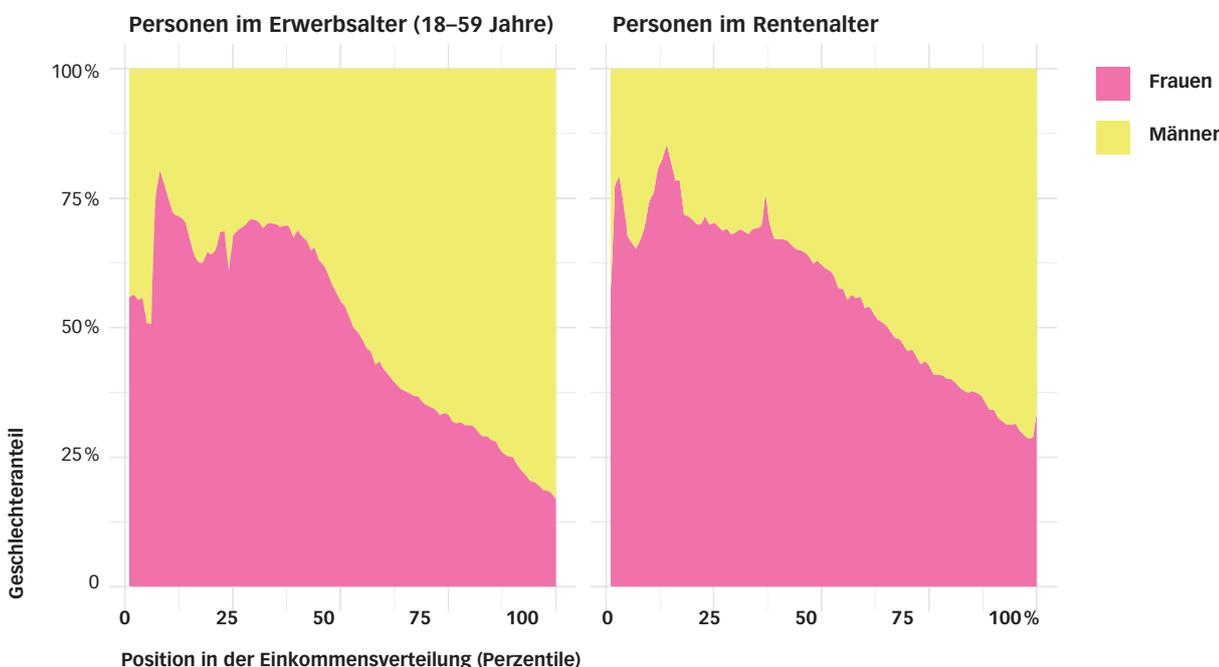
Der unterschiedliche Zugang zum Arbeitsmarkt hat auch einen Einfluss auf die finanzielle Situation nach der Pensionierung. In unseren Daten ist das mittlere Jahreseinkommen der Frauen im Pensionsalter mit 29 500 Franken deutlich tiefer als dasjenige der Männer mit 50 500 Franken. Während bei drei Vierteln der Rentnerinnen und Rentner mit den tiefsten Einkommen die AHV-Rente den wichtigsten Teil des Einkommens darstellt, kommt der beruflichen Vorsorge bei den oberen Einkommensgruppen eine grössere Bedeutung zu. Für Frauen ist die AHV generell die wichtigste Einkommensquelle, während Männer auf höhere Renten aus der beruflichen Vorsorge zurückgreifen können. Bei den obersten 5 Prozent ist zudem das Vermögenseinkommen, zum Beispiel Renditen aus Wertschriftenanlagen, bedeutsam: Bei den Männern dieser Einkommensgruppe beträgt der Anteil des Vermögenseinkommens einen Drittel, bei den Frauen gar zwei Drittel des gesamten Einkommens. Zudem arbeiten einige Menschen auch nach Erreichen des Rentenalters weiter. Besonders bei Männern im obersten Einkommensbereich spielen die Erwerbseinkommen mit einem Anteil von einem Viertel eine wichtige Rolle. Insgesamt unterscheiden sich die Einkommen von Personen im Rentenalter annähernd so stark nach Geschlecht wie bei der Erwerbsbevölkerung.

«Für Frauen im Rentenalter ist die AHV generell die wichtigste Einkommensquelle.»

Diese Unterschiede können hauptsächlich durch die verschiedenen Erwerbsbiografien von Männern und Frauen erklärt werden. Zum Zeitpunkt der Pensionierung beträgt das durchschnittliche Erwerbseinkommen der letzten zwanzig Jahre bei Frauen nur 35 Prozent des betreffenden Einkommens der

Männer.¹¹ Bei der AHV, welche auf dem Grundsatz der Solidarität basiert, ergeben sich demgegenüber praktisch keine Rentenunterschiede. Der AHV kommt im Rentenalter also eine wichtige einkommensausgleichende Funktion zu.

Abbildung 1: Geschlechteranteile nach Position in der Einkommensverteilung



Bemerkungen: Die Abbildung zeigt den Geschlechteranteil in den Einkommensperzentilen¹² für Personen im Erwerbsalter (links) und Personen im Rentenalter (rechts). Auf der X-Achse befindet sich das einkommensschwächste Prozent der Bevölkerung links, das einkommensstärkste Prozent rechts.

Lesebeispiel: Etwa 17 Prozent der Personen im einkommensstärksten Prozent der Erwerbsbevölkerung sind Frauen. Die Einkommen umfassen Erwerbseinkommen, Transfereinkommen der Sozialversicherungen, Renteneinkommen, erhaltene Unterhaltsbeiträge und Einkommen aus Vermögen. Nicht berücksichtigt sind Bedarfslieferungen wie die wirtschaftliche Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen zur AHV/IV. Bei verheirateten oder in eingetragener Partnerschaft lebenden Personen wurden die erhaltenen Unterhaltsbeiträge und Einkommen aus Vermögen zu gleichen Teilen auf die Partner*innen aufgeteilt.

Table 1: Kennzahlen zu den Einkommensunterschieden

	Frauen	Männer	Median ¹³ der Frauen in Prozent zum Median der Männer
Personen im Erwerbsalter (18–59 Jahre)			
Medianeinkommen	38 000 CHF	66 757 CHF	56,9 %
Haushaltsäquivalenz-Einkommen (Median)	61 567 CHF	63 626 CHF	96,8 %
Anteil am Top-1-Prozent der Einkommen	16,8 %	83,2 %	

Personen im Rentenalter

Medianeinkommen	29 592 CHF	50 468 CHF	58,6 %
Haushaltsäquivalenz- Einkommen (Median)	49 925 CHF	53 564 CHF	93,2 %
Anteil am Top-1-Prozent der Einkommen	34,2 %	65,8 %	

Frauen leisten viel unbezahlte Arbeit

Zusätzlich zur personenbezogenen Betrachtung kann untersucht werden, wie sich die verfügbaren Einkommen von Männern und Frauen unter Einbezug der finanziellen Situation des Haushaltes unterscheiden. Als Messgrösse dazu dient das Haushaltsäquivalenzeinkommen, bei welchem das gesamte Einkommen aller Haushaltsmitglieder berücksichtigt und zur Vergleichbarkeit wiederum auf eine Einzelperson umgerechnet wird.¹⁴ So wird ersichtlich, wie viel Einkommen einer Person unter Berücksichtigung der Haushaltssituation zur Verfügung steht. Hier zeigt sich, dass die Geschlechterunterschiede deutlich geringer sind, da in vielen Paarhaushalten das tiefe Einkommen der Frauen durch ein höheres Einkommen der Männer kompensiert wird. So beträgt das Haushaltsäquivalenz-Einkommen (Median) der Frauen 96,8 Prozent des Haushaltsäquivalenz-Einkommens der Männer. Bei den Personen im Rentenalter ist die Abweichung zu Ungunsten der Frauen mit 93,2 Prozent etwas ausgeprägter. Die verbleibenden Unterschiede sind auf Einpersonenhaushalte zurückzuführen.

Ein wichtiger Teil der Einkommensungleichheit hängt zudem davon ab, wie Männer und Frauen die in gemeinsam geführten Haushalten anfallende Arbeit aufteilen. Hier zeigen sich eklatante Unterschiede: Werden unbezahlte Arbeit und bezahlte Erwerbsarbeit zusammen betrachtet, so arbeiten Frauen wöchentlich etwas mehr als Männer, wobei bei Frauen 66 Prozent in Form von unbezahlter Arbeit und 34 Prozent als Erwerbsarbeit geleistet wird. Bei den Männern sind die Verhältnisse gerade umgekehrt.¹⁵ Mehr als die Hälfte der gesamthaft geleisteten und 60 Prozent der von Frauen geleisteten Arbeit ist Familien- und Hausarbeit. Diese Unterschiede werden zwar ökonomisch möglicherweise durch ein Zusammenführen aller Einkommen im Haushalt ausgeglichen. Sie führen aber besonders bei Trennungen zu ökonomischen Nachteilen von Frauen.

Weniger stark ausgeprägte Unterschiede beim Vermögen

Vermögen sind in der Schweiz sehr ungleich verteilt. So verfügen die reichsten zehn Prozent über zwei Drittel aller Vermögenswerte und die reichsten ein Prozent der Bevölkerung über 45 Prozent des gesamten Vermögens.¹⁶ Diese ausgeprägte Ungleichheit widerspiegelt sich jedoch nicht in der Vermögensungleichheit zwischen den Geschlechtern. Das persönliche Vermögen wird während der Erwerbsphase aufgebaut (vgl. Abbildung 2): Insgesamt verfügen Personen in der Schweiz in jungen Jahren kaum über nennenswerte Vermögenswerte, während das Vermögen vor dem Pensionsalter stark zunimmt. Aufgrund der Erwerbskarrieren sind vor der Pensionierung die Einkommen am höchsten und es fallen meistens keine Kosten mehr für die Kinder an. Somit kann in dieser Lebensphase am meisten gespart werden.¹⁷ Ausserdem fallen zeitgleich mit dem Erreichen des Rentenalters die meisten Erbschaften an¹⁸ und Vorsorgeguthaben der zweiten und dritten Säule können bei der Pensionierung bezogen werden. Erstaunlicherweise steigen die Vermögen nach der Pensionierung zudem weiter an.¹⁹

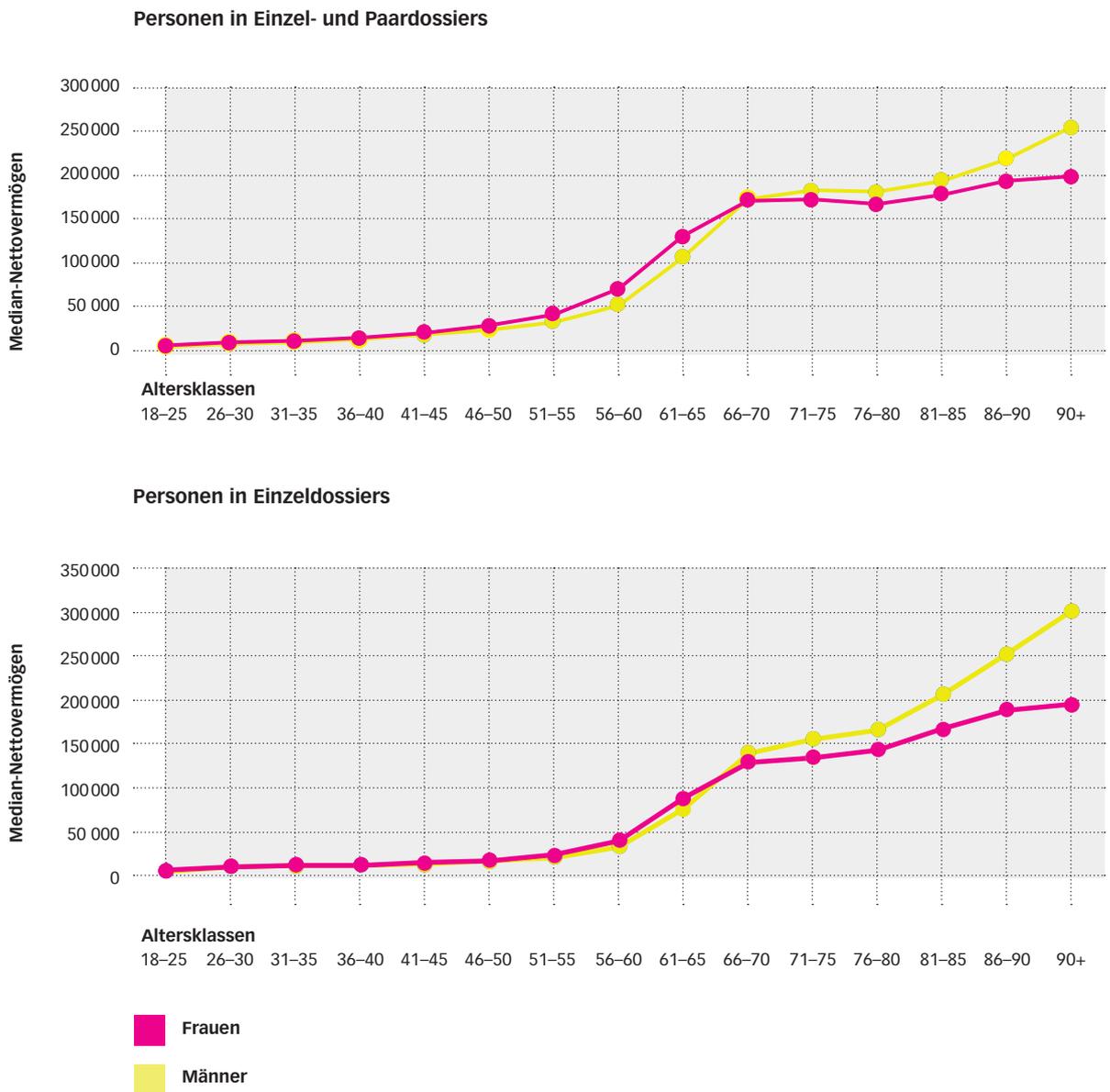
Geschlechtsspezifische Wohlstandsunterschiede scheinen bei der Vermögensentwicklung im Lebensverlauf weniger dominant. Bis zum Erreichen des Pensionsalters verlaufen die Kurven der Männer und Frauen weitgehend ähnlich. Kurz vor dem Erreichen des Pensionsalters (64/65)²⁰ sind die Vermögen im Mittel bei den Frauen gar etwas höher. Dies ergibt sich aus dem Umstand, dass bei Ehepaaren keine personenbezogenen Daten verfügbar sind und wir deshalb die Vermögenswerte zu gleichen Teilen auf die Ehepartner aufteilten.²¹ Da

Frauen in der Regel in Partnerschaften etwas jünger sind als Männer, hat dies zur Folge, dass Frauen im Mittel bis kurz vor der Pensionierung etwas vermöglicher sind als Männer derselben Altersgruppe. Ab dem Erreichen des Pensionsalters nimmt das Durchschnittsvermögen der Männer allerdings stärker zu als dasjenige der Frauen. Die Abbildung 2 zeigt, dass dies hauptsächlich auf Einzelpersonen zurückzuführen ist. Zum Zeitpunkt bei welchem allfällige Vorsorgevermögen bezogen werden müssen (ab 70 Jahren) haben Männer im Mittel ein etwas höheres Vermögen, was auf unterschiedliche Vorsorgevermögen verweist. Zum anderen deutet die sich öffnende Schere in der Lebensphase ab 71 Jahren auf geschlechtsspezifische Unterschiede im Umgang mit Geld hin. So tendieren Männer eher dazu, Geld anzulegen, was mittelfristig zu einer grösseren Vermögenszunahme führt, während Frauen ihr Geld eher auf einem Sparkonto parkieren.²²

Die trotz der grossen Einkommensunterschiede vergleichsweise geringe Vermögensungleichheit zwischen den Geschlechtern führen wir darauf zurück, dass letztere stark durch Erbschaften geprägt ist. Im Durchschnitt stammt jeder zweite Vermögensfranken aus einer Erbschaft, was diese zu einem der Hauptfaktoren für die Vermögensbildung macht.²³ Dabei kann angenommen werden, dass die Erbschaften zu gleichen Teilen an männliche wie weibliche Nachkommen gehen. Bei der Vererbung an Ehegatten gehen jedoch viel häufiger Erbschaften an Frauen, da Frauen in der Regel jünger sind und länger leben als ihre männlichen Partner. Damit dürfte in der Summe ein höherer Anteil der Erbschaften an Frauen gehen.

«Ein Grossteil der eingeschränkten Erwerbszeit der Frauen ist eine Folge familiärer Pflichten.»

Abbildung 2: Vermögensunterschiede im Lebensverlauf



Bemerkungen: Die obere Grafik zeigt das Median-Nettovermögen nach Altersklassen und Geschlecht für einzelbesteuerte und paarbesteuerte Personen. Die untere Grafik bezieht sich nur auf einzelbesteuerte Personen.

Lesebeispiel: Das Median-Nettovermögen von einzelbesteuerten Männern zwischen 66 und 70 Jahren beträgt ca. 150 000 Franken. Das Nettovermögen umfasst das Bruttovermögen abzüglich geschäftlicher und privater Schulden. Für verheiratete oder in eingetragener Partnerschaft lebende Personen sind keine individuellen Vermögenswerte vorhanden. Bei diesen Personen wurden die Vermögen zu gleichen Teilen auf die Partner*innen aufgeteilt. Personen in Einzeldossiers umfassen ledige, geschiedene und verwitwete Personen.

Frauen sind bei den Superreichen deutlich untervertreten

Weitere interessante Einblicke in die Vermögensverhältnisse von Schweizerinnen und Schweizern bietet die Forbes-Liste. Darin sind die reichsten Menschen der Welt und deren Vermögen aufgeführt. Damit kann extremer Reichtum untersucht werden, welcher in der Ungleichheitsforschung einen besonderen Stellenwert einnimmt. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zunächst ist das Vermögen der Wohlhabendsten selbst mit Steuerdaten schwierig zu erfassen, weil für international agierende Personen Steuerschlupflöcher bestehen und weil – etwa in Form der Pauschalbesteuerung – spezifische Optionen existieren, Vermögenswerte gegenüber den Steuerbehörden nicht umfassend darlegen zu müssen. Aus Sicht der Forschung ist das Phänomen des extremen Reichtums zudem besonders relevant, weil die Globalisierung und die damit verbundene Mobilität des Geldes die Bedingungen für eine weitere Vermehrung der extremen Vermögen begünstigt, was sich in den letzten Jahrzehnten in der Schweiz auch in einer Zunahme der Vermögensungleichheit niedergeschlagen hat.²⁴ Gleichzeitig gefährdet diese Entwicklung Demokratien²⁵, weil mit extremem Reichtum die Möglichkeit einhergeht, via Medien und Lobbying demokratische Prozesse zu beeinflussen.

Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Artikels führt Gianluigi Aponte die schweizerische Forbes-Liste mit einem Vermögen von 31,2 Milliarden US-Dollar an. Herr Aponte belegt den 43. Platz auf der Rangliste der reichsten Menschen der Welt. Einige Plätze später (Weltplatzierung 365) findet sich mit einem Vermögen von 6,7 Milliarden US-Dollar die reichste Schweizerin: Magdalena Martullo-Blocher. Generell finden sich nur sehr wenige Frauen unter den Superreichen. Von den 41 Menschen in der Forbes-Liste aus der Schweiz sind lediglich 9 Frauen, was einem Geschlechteranteil von 22 Prozent entspricht. Während die Geschlechterunterschiede in Bezug auf die Vermögen der Bevölkerung weniger stark ausgeprägt sind, sind die Unterschiede beim extremen Reichtum eklatant.

Wie können die Lücken geschlossen werden?

Die Ausführungen zeigen, dass Frauen nach wie vor über weniger Geld verfügen als Männer. Dies zeigt sich in deutlichen Einkommens- und in gewissen Vermögensunterschieden. In Bezug auf extremen Reichtum, der mit besonders machtvollen Positionen einhergeht, fallen Frauen deutlich ab. Trotz Erfolgen im Bildungssystem bleiben ökonomische Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern beharrlich bestehen. Welche Möglichkeiten gibt es, diese auszugleichen?

Als erstes gilt es, jeglicher Form der Geschlechterdiskriminierung beim Lohn und den Anstellungsbedingungen konsequent entgegenzuwirken. Das Problem wird allein damit aber nicht gelöst. Anja Peter und Mirjam Aggeler²⁶ argumentieren, dass ein erheblicher Teil der ungleichen Verteilung von Einkommen zwischen den Geschlechtern durch Faktoren wie Rollenteilung in der Familie und den damit verbundenen eingeschränkten Möglichkeiten, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, bedingt ist. Sie weisen darauf, dass dies ein wesentlicher Teil der Einkommenslücken von Frauen erklärt und ein wichtiger Faktor der Verarmung und sozialen Ungleichheit ist. Zwar ist der Gender-Pay-Gap in den letzten Jahren kleiner geworden²⁷, doch eine neue OECD-Statistik zeigt, dass in keinem der untersuchten 37 OECD-Länder die Differenz der wöchentlich geleisteten Erwerbsarbeit zwischen Männern und Frauen so hoch ist wie in der Schweiz.²⁸ Dies ist auch eine Folge des hierzulande immer noch wenig ausgebauten Angebots an bezahlbarer familienexterner Kinderbetreuung. Generell ist die Familienpolitik in der Schweiz im internationalen Vergleich mangelhaft.²⁹ Rahmenbedingungen, welche Müttern und Vätern eine gleichberechtigte Aufteilung von Erwerbs- und Betreuungsarbeit erlauben, bilden wichtige Elemente, um geschlechtsspezifische ökonomische Unterschiede zu reduzieren. Doch auch dies ist nur ein Puzzleteil auf dem Weg zur Gleichstellung. Rollenvorstellungen und soziale Normen prägen wesentlich mit, wie Frauen und Männer sich verhalten. Sie haben einen Einfluss auf

«Ab dem Erreichen des Pensionsalters nimmt das Durchschnittsvermögen der Männer stärker zu als dasjenige der Frauen.»

«In keinem der 37 OECD-Länder ist die Differenz der wöchentlich geleisteten Erwerbsarbeit zwischen Männern und Frauen so hoch wie in der Schweiz.»

die Berufswahl, auf die Karriere- und Familienentscheide sowie auf die Aufteilung der Betreuungsrbeit zwischen den Elternteilen. Werte und Normen sind aber nicht in Stein gemeisselt, sondern verhandel- und wandelbar.³⁰ Allerdings braucht es Zeit und Grundlagen, die einen solchen Wandel fördern.

Prof. Dr. Oliver Hümbelin ist am Institut für Soziale Sicherheit und Sozialpolitik der Berner Fachhochschule tätig. Er unterrichtet und forscht zu den Themen Ungleichheit und Armut und der Bedeutung des Wohlfahrtsstaates in der Schweiz.

Prof. Dr. Robert Fluder ist emeritierter Professor der Berner Fachhochschule mit den Forschungsschwerpunkten Sozialpolitik, Armut sowie Einkommens- und Vermögensungleichheit.

Olivier Tim Lehmann arbeitet als wissenschaftlicher Assistent am Institut Soziale Sicherheit und Sozialpolitik der Berner Fachhochschule und studiert Soziologie an der Universität Bern.

Anmerkungen

- 1 Weber, Bettina: Für Hausfrauen wird es ungemütlich. In: Der Bund, 23.04.2023, www.derbund.ch/fuer-hausfrauen-wird-es-ungemuettlich-777718058688 (abgerufen am: 20.07.2023)
- 2 Bundesamt für Statistik BFS: Gleichstellung von Frau und Mann. www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-frau-mann.html (abgerufen am: 20.07.2023)
- 3 Sie stammen aus dem SNF-Projekt «Inequality, poverty risks and the welfare state» (SNF-Projekt 178973). Genutzt werden Steuerdaten der Kantone Aargau, Bern, Luzern, St. Gallen, Wallis und Genf, die mit Bevölkerungs- und Sozialleistungsdaten verknüpft sind. Für die Analyse wurde die Untersuchungspopulation spezifisch aufbereitet. Es wurden minderjährige Personen, Personen in Kollektivhaushalten oder in Haushalten mit mehr als 9 Mitgliedern und Personen, welche nicht zur ständigen Wohnbevölkerung gehören, ausgeschlossen. Ebenfalls ausgeschlossen wurden quellenbesteuerte Personen und deren Partner*innen, da keine Vermögenswerte vorliegen sowie Personen, deren finanzielle Situation aufgrund unzureichender Steuerinformationen nicht eindeutig festzustellen war. Insgesamt umfasst die Untersuchungspopulation 2432 645 Personen.
- 4 Die Jahreseinkommen umfassen Erwerbseinkommen, Transfereinkommen der Sozialversicherungen, Renteneinkommen, erhaltene Unterhaltsbeiträge und Einkommen aus Vermögen. Nicht berücksichtigt sind Bedarfsleistungen wie die wirtschaftliche Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen zur AHV/IV.
- 5 Bundesamt für Statistik BFS: Sozialhilfequote, nach Staatsangehörigkeit, Geburtsort, Geschlecht und Altersgruppe. Bundesamt für Statistik, 11.07.2023. www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/integrationindikatoren/lebensbedingungen-armut/sozialhilfequote.assetdetail.25745288.html (abgerufen am: 20.07.2023)
- 6 Hümbelin, Oliver et al.: Umverteilung über Steuern und Sozialleistungen in der Schweiz. Bern: FORS, *Social Change in Switzerland* 28, 2021. www.socialchangeswitzerland.ch/?p=2576

- 7 Der Tieflohn entspricht 2/3 des standardisierten (d.h. auf eine Vollzeitstelle umgerechneten) monatlichen Bruttomedianlohns. 2020 wurden Löhne von weniger als 4 443 CHF als Tieflohn eingestuft: Bundesamt für Statistik BFS: Tieflohne. Bundesamt für Statistik, 18.04.2022. www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-frau-mann/loehne/tiefloehne.html (abgerufen am: 20.07.2023)
- 8 Bundesamt für Statistik BFS: Unterbeschäftigungsquoten nach Geschlecht und Familiensituation. Bundesamt für Statistik, 22.06.2023. www.bfs.admin.ch/asset/de/22864363 (abgerufen am: 20.07.2023)
- 9 Oesch, Daniel / Lipps, Oliver / McDonald, Patrick: The wage penalty for motherhood. Evidence on discrimination from panel data and a survey experiment for Switzerland. In: *Demographic Research* 37 (2017), S. 1793–1824. www.jstor.org/stable/26332243
- 10 Eidgenössisches Büro für Gleichstellung EBG: Zahlen und Fakten. www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/arbeit/lohngleichheit/grundlagen/zahlen-und-fakten.html (abgerufen am: 20.07.2023)
- 11 Fluder, Robert et al.: Gender Pension Gap in der Schweiz. Schlussbericht. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2016.
- 12 Das Perzentil ist ein statistisches Positionsmass, das eine geordnete Verteilung der Daten in hundert gleiche Teile teilt. Bis zum 25. Perzentil sind beispielsweise 25 Prozent der Bevölkerung abgebildet.
- 13 Der Median entspricht dem 50. Perzentil und teilt die Beobachtungen in zwei gleich grosse Gruppen (50 Prozent haben mehr – 50 Prozent haben weniger).
- 14 Dafür werden die Einkommen aller Haushaltsmitglieder summiert und mittels OECD-Äquivalenzskala gewichtet. Diese rechnet die Haushaltseinkommen auf einen Einpersonenhaushalt um, was Vergleiche von Haushalten unterschiedlicher Grösse ermöglicht.
- 15 Bundesamt für Statistik BFS: Durchschnittlicher Aufwand für Erwerbsarbeit, Haus- und Familienarbeit und Freiwilligenarbeit nach Geschlecht und Familiensituation. Bundesamt für Statistik, 20.05.2021. www.bfs.admin.ch/asset/de/17124513 (abgerufen am: 20.07.2023)
- 16 Fluder, Robert / Baumann, Hans / Farys, Rudolf: Immer mehr Reichtum für Wenige. In: Saner, Fabian (Hg.): *Sozialalmanach 2023. Ungleichheit in der Schweiz*. Luzern: Caritas-Verlag, 2023, S. 61–84. www.caritas.ch/de/sozialalmanach-2023/
- 17 Hümbelin, Oliver: Arm oder nicht arm? Neue Zahlen zur Altersarmut unter Verwendung neuerer Daten und Ansätze. In: SVSP-Jahrestagung, Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik SVSP, 2020, S. 1–10. <https://arbor.bfh.ch/14000/1/arm%20odern%20nicht%20arm%20SVSP%202020%20H%C3%BCmbelin.pdf>
- 18 Jann, Ben / Fluder, Robert: Erbschaften und Schenkungen im Kanton Bern. Steuerjahre 2002 bis 2012, Bern: Universität Bern, *University of Bern Social Sciences Working Papers* 11, 2015. <https://boris.unibe.ch/81522/>
- 19 Dies ist möglicherweise ein Selektionseffekt, weil Menschen mit wenig Geld eine geringere Lebenserwartung haben und im Betreuungsfall eher auf ein Altersheim angewiesen und als Heimbewohner*innen in den verwendeten Steuerdaten nicht erfasst sind. Als Folge davon verbleiben mit fortschreitendem Alter die Wohlhabenden vermehrt im Blick der Daten.
- 20 Die Daten beziehen sich auf das Jahr 2015. Damals galt für Frauen das Rentenalter 64.
- 21 Damit können die tatsächlichen Verhältnisse von Personen mit einem Ehevertrag der Gütertrennung nicht korrekt abgebildet werden.
- 22 Craviolini, Julie / Hermann, Michael / Krähenbühl, David: *Frauen und Vorsorge. Mehr Wissen für gleiche Chancen*. Im Auftrag von: Zurich Schweiz, Verein Geschlechtergerechter. Zürich: Sotomo, 2022. https://sotomo.ch/site/wp-content/uploads/2022/08/Sotomo_2022_Frauen_Vorsorge.pdf
- 23 Brühlhart, Marius: Erbschaften in der Schweiz. Entwicklung seit 1911 und Bedeutung für die Steuern, Lausanne: FORS, 2019, *Social Change in Switzerland* 20, 2019. www.socialchangeswitzerland.ch/?p=1933
- 24 Hümbelin, Oliver / Farys, Rudolf / Jann, Ben (2023): Ungleichheit reduzieren – aber wie? In: Saner, Fabian (Hg.): *Sozialalmanach 2023. Ungleichheit in der Schweiz*. Luzern: Caritas-Verlag, 2023, S. 191–206. <https://arbor.bfh.ch/18706/>

- 25 Robeyns, Ingrid: Why limitarianism? In: Journal of Political Philosophy 30 (2022), Nr. 2, S. 249–270. <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1111/jopp.12275>
- 26 Peter, Anja / Aggeler, Mirjam: Sorge. Arbeit. Macht. Armut. In: Saner, Fabian (Hg.): Sozialalmanach 2023. Ungleichheit in der Schweiz. Luzern: Caritas-Verlag, 2023, S. 157–166. www.caritas.ch/de/sozialalmanach-2023
- 27 Ortiz-Ospina, Esteban / Roser, Max: Economic inequality by gender. Our world in Data, 11.2019. <https://ourworldindata.org/economic-inequality-by-gender/#strategies-for-reducing-the-gender-pay-gap> (abgerufen am: 20.07.2023)
- 28 Organisation for Economic Co-operation and Development OECD: Joining Forces for Gender Equality. What is Holding us Back? Paris: OECD Publishing, 2023. <https://doi.org/10.1787/67d48024-en>
- 29 Die zeigt sich am Anteil der Ausgaben für Soziale Sicherheit im Bereich der Familien: Bundesamt für Statistik BFS: Gesamtrechnung der Sozialen Sicherheit. Bundesamt für Statistik, 13.02.2023. www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/soziale-sicherheit/gesamtrechnung-sozialen-sicherheit.html (abgerufen am: 20.07.2023)
- 30 Ortiz-Ospina, Esteban: How well do biological gender differences explain the gender pay gap? What is the evidence for gender differences in wages stemming from biological sex differences. Our world in Data, 19.02.2018. <https://ourworldindata.org/biology-pay-gap> (abgerufen am: 20.07.2023)

Abstracts

Écarts de revenus et de patrimoine entre les genres

L'article d'**Oliver Hümbelin, Robert Fluder** et **Olivier Tim Lehmann** repose sur les données fiscales d'une sélection de cantons qui montrent des écarts importants dans le revenu personnel des femmes et des hommes. Ces écarts s'expliquent avant tout par le fait que les femmes travaillent dans des métiers moins bien rémunérés et avec des taux d'occupation inférieurs. Une grande partie du travail que fournissent les femmes est fait de tâches familiales et domestiques non rémunérées alors que l'activité professionnelle rémunérée est dominante pour les hommes. On ne trouve quasiment aucune femme chez les super-riches alors que le patrimoine médian est très semblable pour les deux genres.

Differenze di genere nel reddito e nel patrimonio

L'articolo di **Oliver Hümbelin, Robert Fluder** e **Olivier Tim Lehmann** si basa sui dati fiscali di alcuni Cantoni selezionati che presentano grandi differenze tra il reddito delle donne e quello degli uomini. Ciò si spiega principalmente con il fatto che le donne svolgono professioni pagate meno e lavorano con un grado di occupazione inferiore. Il lavoro prestato dalle donne è in gran parte lavoro di cura e domestico non retribuito, mentre quello degli uomini è un'attività professionale remunerata. Le donne sono poco presenti anche nel gruppo dei super ricchi, mentre per quanto riguarda il patrimonio mediano le differenze di genere sono minori.